

# Saale-Beitung.

Nichtunterbrochener Lesegang.

Anzeigen

Werden die 6 gebildeten Klassen...  
11 Uhr, in der Sonntagnummer  
abends 6 Uhr.

Erscheint täglich zweimal  
Sonntags und Feiertags einmal  
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Braubergstraße 17  
Rebengasse 11a, Markt 24.

**Bezugspreis**  
an Stelle vierteljährlich bei postmässiger  
Anzahlung 2,50 Mk., durch die Post  
2,75 Mk., wofür Zustellungsgebühr,  
Bestellungen werden von allen Belags-  
verhältnissen angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für unterlagene eingehende Korrespondenz  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Zustimmung des  
„Saale-Bl.“ gestattet.  
Verleger: Dr. Schilling Nr. 1860  
der Anzeigen-Beitung Nr. 176;  
der Saale-Beitung Nr. 1133;  
Verlagsanstalt Leipzig 4603

Nr. 589.

Halle, Donnerstag, den 17. Dezember

1914.

## Deutsche Hochseestreitkräfte an der Ostküste Englands. Scarborough und Hartlepool beschossen.

WTB. Berlin, 16. Dezember (amtlich).

Teile unserer Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß nach der englischen Ostküste gemacht und am 16. Dezember früh die beiden befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Ueber den weiteren Verlauf der Unternehmung können z. Zt. noch keine Mitteilungen gemacht werden. Der Chef des Admiralstabes  
gez. v. Pohl.

Berlin, 16. Dezember (nichtamtlich).

Nach englischen Meldungen sind in Hartlepool über 20 Personen getötet, 80 verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet. Der Gasometer brannte. Die Befestigung der Festung Westharlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough sind 2 Kirchen beschädigt und mehrere Dächer eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein. Die Bevölkerung flieht in das Innere des Landes.

### Rußlands kritische Lage.

Köln, 16. Dezs. Einem Züricher Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ zufolge verfährt die „Reverenza“, die Stellung der Deutschen ist sorgfältig ausgemittelt. Der Mißerfolg der Russen in Nordpolen müßte eine Rückwirkung auf den ganzen östlichen Kriegsschauplatz bis zur Ostmanina haben. Eine endgültige Entscheidung werde in der Gegend fallen, wo Hindenburg mit seiner unbekanntem baren Ueberlegenheit in der Strategie und Taktik die Operationen leitet.

Die „Neuen Züricher Nachrichten“ urteilen über die Kriegslage: In gut besetzten Stellungen werden die Russen sich zwar noch immer einige Zeit zu halten vermögen. Aber alle Symptome des kommenden Zusammenbruchs sind bereits da. Dann wird es ein Doublec sein, wenn ein gleiches die Kriegsgeschichte noch nicht gesehen hat. Aus dem Millionenkrieg wird ein Millionenchaos werden. Mit dem erwähnten Zusammenbruch aber sieht man der Kriegslage bereits auf den Grund, denn die russische Kriegsmacht sollte ein tragen der Balken des Landes liege auf dem Kontinent sein. Versteht er, ist die Sache des Deutschen Landes auf dem letzten verloren, denn auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist sie auch nicht mehr zu retten.

Mailand, 16. Dezember.

Der Petersburger Korrespondent des „Secolo“ telegraphiert unter dem 15. d. M. mittags: Die Riesenmacht in Polen dauert ununterbrochen an. Die Deutschen machen gewaltige Anstrengungen, aber sie treffen auf starken Widerstand und werden aufgehalten von den Massen der russischen Truppen. Gegenwärtig sind die Russen bemüht, ihre Stellungen um Wod, die sie in ein besetztes Gage umgewandelt haben, zu halten.

Petersburg, 15. Dezember.

Nach den Berichten der Gouverneure ist die revolutionäre Bewegung in Wachsen begriffen. Es gibt zwei Strömungen, die eine richtet sich gegen die Reaktion und will die ungeheuren Menschenverluste im Kriege als Mittel zum Zweck benutzen, und die andere, die in den Gouvernements der Ukraine aufgetreten ist, hat den Abfall vom russischen Staat zum Ziel. Die erste Strömung, die den Krieg zu ihrem Zweck benutzen will, ist gleichzeitig dem Krieg behindert. Die Regierung hat in geheimer Weise das Volk hindern gemacht, daß Russland von Deutschland zugunsten des Westkriegs überfallen werden sei und folglich einen Ketteneingestieg führe. Der Krieg ist infolgedessen populär. Wenn nun die Antikriegsbewegung sich gegen den Krieg richten oder ihn auch nur lähmend beeinflussen würde, so könnte sie auf keine Sympathien beim Publikum und mithin auch auf keinen Erfolg rechnen. Es kommt nun darauf an, ob es möglich sein wird, durch einen Aufstand die Reaktion niederzuringen und dabei gleichzeitig den Krieg zu begünstigen. Man will wissen, daß gegenwärtig überall geheime Beratungen in dieser Frage stattfinden.

Amsterdam, 16. Dezember.

Nach Depeschen aus Petersburg beträgt die Bevölkerung von Warschau höchstens noch 80—100 000 Seelen. Es sind dies nur die Alerärmenen, in der Hauptsache Frauen und Kinder der eingezogenen Arbeiter. Der wohlhabende Teil der Bevölkerung, der teilweise nach Warschau wieder zurückgekehrt war, ist nach dem Falle von Wod und dem Wieder-

auftauchen eines Zeppelins über Warschau am 7. Dezember wieder gestürzt, und zwar hauptsächlich nach Wostau. Die russischen Behörden legen der jüdischen Bevölkerung, die die vom Feind bekräfteten Städte verlassen will, die größten Schwierigkeiten in den Weg, indem sie darauf hinweisen, daß den Juden auch im Krieg keine Freizügigkeit gestattet ist.

### Herunter mit der bulgarenfreundlichen Maske!

c. B. Mailand, 16. Dezember.

Nach einer Meldung aus Sofia hat der bisherige Agent der russischen Gesandtschaft in Sofia Simold eine Flugchrift veröffentlicht mit dem Titel „Herunter die Maske!“ Sie enthält zahlreiche geheime Dokumente der russischen Gesandtschaft, aus denen die bulgarenfeindliche Politik klar zutage tritt. Die Veröffentlichung habe in Bulgarien ungeheures Aufsehen und unter den Russen Freunden eine grenzenlose Befürchtung erregt. Der russische Gesandte hat bei der bulgarischen Regierung die Beschlagnahme der Flugchrift nachgesucht, die aber wahrscheinlich nicht zugehten wird.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

c. B. Genf, 16. Dezember.

Die Schlag auf Schlag einander folgenden Zerwürfungen französischer Bahnhöfe durch deutsches schweres Geschütz werden im Joffreischen Hauptquartier schwer empfunden. Nach den im Bahnhof von Commercier angerichteten Verwüstungen wird heute die durch Bombardement verursachte Zerstörung des Vogesenbahnhofes Saint Leonard gemeldet und die sich daraus ergebende Unterbrechung des Truppennachschubes. Dagegen verzweifelt die Joffre-Note die gründlich mihärdierten, für die Franzosen sehr verlustreichen Verluste, nördlich Verdun und südlich Saint Mihiel größere Bewegungsfreiheit zu erlangen.

Die Militärpresse sieht für heute einen neuen französischen Vorstoß in der Richtung Toul voran, ferner Operationen auf den Höhen, die Steinbach im Einsatz geben, wo die Franzosen Verstärkungen erwarten.

### Deutsche Gewehrgranaten?

T. U. Amsterdam, 16. Dezember.

Wie das Reuters-Bureau aus dem englischen Hauptquartier meldet, sollen die Deutschen am 7. Dezember zum ersten Male mit Gewehrgranaten auf die englischen Laufgräben im Zentrum. Vom 9. ab begannen die Engländer ihre Stellungen zu verbessern. Eine Anzahl Verteidigungsgräben wurde verbreitert und verbessert, die Wohnplätze in den Laufgräben ausgespart, wie überhaupt alles auf den Winterfeldzug vorbereitet wird.

### Traurige Lage in Ostende und Brügge.

c. B. Rotterdam, 16. Dezember.

Dem „Nieuwe Rotterdamchen Courant“ wird aus Wiffingen gemeldet: Aus Erzählungen von Deuten, die eben aus Ostende und Brügge zurückgekehrt sind, geht hervor, daß die Lage dort traurig ist. Seit dem 7. Dezember sei kein Brot mehr zu haben. Die Bevölkerung müsse sich ausschließlich mit

Kartoffeln begnügen. Am 10. Dezember sei die Befestigung der Straßen eingestellt und es sei auch unterlag worden. Gas in den Häusern angekauft, wenn es nicht zum Kochen gebraucht werde. Die Personen, die Belgien verlassen müßten ihr Geld und Silber in Papiergeld umwandeln, denn es sei streng unterlag, Geldmünzen aus Belgien auszuführen.

### Belgien bis auf 40 Quadratkilometer besetzt.

Christiania, 16. Dezember.

Der Pariser Korrespondent von „Nistenpollen“ meldet: Der „Matin“ macht folgende Angaben über die Ausdehnung der französischen Front: Sie erstreckt sich von Armentières bis zum Col Sainte Marie in den Vogesen und beträgt 400 Kilometer in der Luftlinie. Das französische Gebiet, das von den Deutschen besetzt ist, hat 20 100 Quadratkilometer Flächeninhalt. In Belgien sind nur noch 40 Quadratkilometer nicht besetzt.

### Illus wirtschaftliche Bedrängnis.

WTB. Basel, 16. Dezember.

Nach den „Baseler Nachrichten“ hat die französische Stadt Villo auf Anregung des deutschen Kommandanten die Hilfe des schweizerischen Bundespräsidenten angerufen, damit es der seit dem 10. Oktober von aller Verbindung mit der Außenwelt abgegrenzten Stadt Villo ermöglicht werde, sich mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Die deutsche Regierung sei bereit, alle nötigen Garantien zu geben, doch geliefert Waren ausschließlich unter die bürgerliche Bevölkerung verteilt werden.

### Die Unzufriedenheit mit dem russischen Bundesgenossen.

c. B. Stockholm, 16. Dezember.

Sowohl französische wie englische Blätter zeigen sich mit der militärischen Tüchtigkeit der Russen sehr unzufrieden. Im „Temps“ gibt der General Racray seiner Unzufriedenheit kräftigen Ausdruck, wobei zu bemerken ist, daß dieser General einer der hervorragenden Militärjournalisten der französischen Armee ist. Er schreibt: „Ein solcher Mangel an Aktivität, wie ihn die Russen gezeigt haben, wird bedeutliche Folgen haben. Die Russen haben sich darauf beschränkt, immer nur ihre Kanonen donnern zu lassen.“ Ebenfalls meldet die „Times“, daß es den Russen nicht gelungen ist, Polen von den Deutschen zu reinigen, hauptsächlich wegen der schlechten Verbindungen. Diese Schwierigkeiten würden sich noch härter fühlbar machen, wenn die russische Heere an der Grenze Schlesiens stehen. Zwei russische Heere seien schon zweimal mit schweren Verlusten zurückgetrieben worden, beinahe aus dem einzigen Grunde, weil die Eisenbahn den Deutschen Gelegenheit gab, unerwartet für entscheidende Augenblicke Truppen zusammenzuführen. Besserung wäre dringend nötig. Die Russen müßten unverweilt eine Bahn in allen Teilen Polens anlegen, und zwar täglich 16 bis 20 Kilometer. Solange die russische Heere nicht in günstiger Weise durch die Eisenbahn verkehren könnten, würden sie immer im Nachteil bleiben.

Wenn wir uns recht zum Bewußtsein bringen wollen, was wir im Deutschen Reich gewonnen und gelernt haben, so müssen wir die Gegenwart vergleichen mit jener Zeit der Erhebung aus tiefstem nationalen Jale, deren hundertjährige Erinnerung wir jüngst lärmend gefeiert haben. Das Jahr 1813 lebt in uns als eine unerlöste Zeit, als eine unüberwindliche Kraftanstrengung, eine beispiellose Opferbereitschaft um der Freiheit und nationalen Selbstbestimmung des Vaterlandes willen. Und hier: ihrer Geiß der Freiheitskriege ist bewundernswürdig wie keine vorher. Aber die Leistungen an sich brauchen uns gar nicht zu imponieren. Das was damals der kranken Mittelwelt als fast unbegreiflich erschien, das ist uns jetzt etwas Selbstverständliches.

Freuen, das gewiß an der Spitze der Pflichten stand, das verdiente Preußen, stellte mit Landwehren und Freiwilligen 270 000 Mann ins Feld. Das war bei 5 Millionen Einwohnern ein Krieger auf 16. Was ist das heute? Auf unsere Reichsbevölkerung von fast 70 Millionen umgerechnet, ergibt das noch nicht 5 Millionen Soldaten; die standen am ersten Mobilisationstage bereit, ohne einen einzigen Freiwilligen, einfach als Ergebnis der allgemeinen Wehrpflicht. Die Freiwilligen, die ungerufen kamen, mußten größtenteils zurückgestellt werden; der Landbau wurde und wird im heißen Maße nicht aufgehoben oder doch nicht eingestellt, weil man die Millionen gar nicht verwenden kann, die sich zur Fahne drängen. Wenn das Schicksal sich gegen uns wendet, wenn das Vaterland den „Pfeiffim“ rufen möchte, wir hätten sofort 7 Millionen Verteidiger und mehr, das ist ein Krieger auf 10 Einwohner. Und wäre jemand, dem eine solche, 1813 weit übertriebene Leistung nicht als natürlich, als — selbstverständlich erschiene??

Vor hundert Jahren brachten die Freiwilligen ihre Ausrüstung mit; und dasheim blieben, opfereten, was sie an Geldwerten besaßen, brachten Silberzeug, Schmutz und Trauringe. Und trotzdem rühte die Landwehr teilweise in recht unvollkommener, dürftiger Ausrüstung ins Feld. Heute bräuchte aus privaten Mitteln kein Penny zu kommen; und unser Millionenheer war bestellbar und gerüstet in einer Reckheits- und Schnelligkeit, von der die Wälder sich nicht träumen ließen. Das ist das einfache Ergebnis davon, daß wir in 40 Friedensjahren weit über 50 Milliarden Mark aufgewendet haben, um eine volle, tadellose Ausrüstung jederzeit bereit zu legen und immer wieder zu erneuern.

Was heute von Privatens spendet wird, das geht in seiner Summe gewiß über den Betrag der Opfer von 1813 hinaus; aber es ist nur „Liebesgabe“, um den Kämpfern den Dank der anderen abzuliefern, um ihr Dasein zu erleichtern, zu verhüten; um für die Verwundeten und Hinterbliebenen zu sorgen; um Arbeitslose und Notleidende über Wasser, d. h. unsere Volkswirtschaft in Gang zu halten. Alles Dinge, an die man 1813 kaum denken dürfte. Für die eigentlichen Kriegsbedürfnisse ist staatlich vorgezogen; auf den ersten Ruf stellen die Bürger der Verwaltung 5 Milliarden zur Verfügung und werden nach 10 Milliarden geizigen, wenn eine längere Kriegsdauer erforderlich ist. Wenn das Reich solche Mengen umzusetzen zu möglichen Bedingungen leisten kann, so ist das auch eine Folge der systematischen Ordnung, die seinen Kredit so gestiftet hat. Und wenn wir solche Summen nicht nur freudig geben, sondern auch ohne Schwierigkeit geben können, so ist auch unser Reichtum wesentlich mit eine Folge unseres modernen Staatsgefüßs, das uns ermüdet, einen so selbigeigen Staat zu schaffen und mit ihm eine friedliche, mächtige Entfaltung zu sichern.

Das gilt nicht nur für die Männer, sondern auch für die Frauen. Auch hier ist der Grund eine ruhige Selbstverständlichkeit, mit der jede den Gatten oder Sohn dem Tode entgegenzusehen läßt, sich in den Dienst der Vaterländischen Pflicht, Einschränkungen auf sich nimmt, Verluste tapfer erträgt, die zu anderen Zeiten aus dem Gleichgewicht brachten. Auch an unserer Frauenwelt ist die Erziehung zu Staatsgefühl und Organisation nicht vorübergegangen.

Was folgt aus solcher Betrachtung? — Zweierteil: Einerseits wie tief die Überzeugung von dem Werte des Staates, die Gefühl von der Notwendigkeit der Volksgemeinschaft in allen Deutschen wurzelt. Wir sind „soldat“, als wir es im Frieden gewußt haben! Andererseits, was die Wurzeln

in die Kraft unseres Volkes liegen: in der planmäßig organisierten Pflichterfüllung. Im Sturm von 1813 siegte das Ansehen, im Weltensbrand von 1914 wird das Selbstverständliche wieder geht wie damals ein Aufkommen durch das deutsche Volk, aber sein Bewußtsein ist anderer Art. Wieder stehen die Geben, drängen die Taten die Hilfeleistung, nicht wegen den Leistungen von großen Spenden für Heiden und noch ruhrenden Spenden, die noch viel größer sind. Wir wollen uns ihrer freuen, wollen sie vermehren, sie recht gut verwenden. Aber darüber nicht vergessen, daß die Vorbereitungen gelegt sind von hundert Millionen Deutschen, deren keiner rührende Erwähnung geboten kann:

Das sind die Millionen, die ein Leben lang ehrlich ihr Einkommen befrucht und pünktlich ihre Steuer entrichteten haben; die Millionen, die in Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht sich zur Verteidigung des Vaterlandes bereiteten haben. Das sind alle die Männer, die unsere Größe gemacht, die seit hundert Jahren den Geist gepflegt haben, aus dem solche Geisteskräfte sprangen; die unter dem Schutze deutscher Macht deutsche Wirksamkeit und deutschen Reichtum gefördert haben. Das sind vor allem die Mütter, die uns in einem Gehilge-Millionen-Rolle gemacht haben. Wie tief und lebhaft unter Staatsgefühl lag, das haben viele wohl mit Ueberraschung gesehen. Es ist so vollständig und sorgsam organisiert, daß die einfache Pflichterfüllung jedes Einzelnen genügt, um höchste Leistung zu sichern.

So groß das Maß der vaterländischen Pflicht sein mag; es gibt wohl niemanden, dem nicht die allgemeine Pflichterfüllung eine Selbstverständlichkeit wäre. Die unüberwindliche, hochgepante Organisation zusammen mit dem Geiste von 1813 verbürgt heute den Sieg Deutschlands gegen eine Welt von Feinden. Aber nach ehrenvollem Frieden wollen wir die Grundlagen unseres Erfolges nicht vergessen. Sogleich kämpfen wir die jüngste Vergangenheit, die uns die klügliche Erkenntnis nahebrachte, daß Gemeinheitsgefühl und Organisation die Zauberwörter sind, mit denen das deutsche Volk ungeborene Kräfte entsefelt. Auch dann soll das „Soziale“ das Selbstverständliche bleiben.

Wir können Heinz Rothhoffs Ausführungen nicht in allen Punkten unterschreiben und behalten uns vor, einmal gelegentlich darauf zurückzukommen. Herr Rothhoff unterläßt ganz offenkundig die Wert der freiwilligen Gaben gegenüber der organisierten Staatsarbeit und er verzicht, daß man dem Spiermut von 1813 und die Arbeit des Staates von 1914 gar nicht vergleichen kann. Eitere wurden aufgebracht von einem verarmten, völlig ausgelegenen Land, letztere wurde geleistet von einem Reiche, dessen Wohlstand in langen Friedensjahren ständig stet. Das macht auch heute unsere freiwilligen Opfer kleiner. Aber diese freiwilligen Opfer sind doch größer als die organisierte Staatsarbeit, schon deshalb, weil hier der Widerbemittelte verhältnismäßig ungebührlich mehr freiwillig gibt als der Wohlhabende. Es ist ganz etwas anderes — das gilt auch für 1813 —, sich einen einzigen Taler von der notwendigen Nahrung abspargen, als geschweigend hinzugeben, obwohl man leicht Befreiung zu ändern braucht. Und heute gibt der Vermie, solange er lebt noch einen Bißchen hat. Im übrigen hat natürlich Dr. Rothhoff vollständig recht, wenn er darauf hinweist, daß die organisierte Staatsarbeit den Ertönen die Möglichkeit verleiht, das zu leisten, was sie leisten und daß die Pflichterfüllung jedes Einzelnen in den Friedensjahren uns noch leistungsfähiger gemacht hätte.

Verjährte „Zeppelinmaßnahmen“ in London.

W.T.B. London, 16. Dezember.

Die Beleuchtungsanordnungen sind verjährte worden. Lichtreflexen und die Beleuchtung von Geschäftsfronten wurden verboten. Infolge der Gefahren des Straßenverkehrs im Dunkeln müssen alle Fußwege rückwärts eine rote Laterne führen.

Die Araber Mesopotamiens gegen England.

Konstantinopel, 16. Dez. Der Scheich von Ghafal, dessen Gebiet sich südlich von Bagdad bis zum Persischen Meerbusen erstreckt, und dessen Unterstützung die Engländer erkaufte hatten, ist, wie verlautet, von seinen Brüdern ermordet worden. Die vierzählende Kräfte, über die er verfügte, haben

jeht den Engländern den Krieg erklärt. In Darfur im südlichen Sudan hat die Bevölkerung den Kampf gegen die Engländer aufgenommen.

Keine indischen Truppen für Europa mehr?

Aus Stockholm wird der „Lat.-Rat.“ berichtet: Im „Hvenblad“ wird aus sicherer Quelle über den Aufstieg im Sudan folgendes mitgeteilt: In Sudan wächst die Aufwärtsbewegung der Bevölkerung gegen die Engländer von Tag zu Tag. Der Verlust indischer Truppen hier in Kgypten zu verwenden, ist vollkommen gescheitert, weil die Leute sich weigerten, gegen die Wollam-mehar und die Freunde des Kalifen zu kämpfen. Die indischen Truppen haben sogar Meuterei begangen, so daß die Engländer sich genötigt sahen, sie fortzuschiffen. Sie haben dagegen Einwand erhoben, in Europa zu kämpfen. So ihrer Rückführer wurden verhaftet und von den Engländern gehängt. Die Engländer haben beschließen, keine indischen Truppen mehr nach dem europäischen Kriegsschauplatz zu bringen.

Warum Belgrad geräumt wurde.

Wien, 16. Dez. In der heutigen amtlichen Mitteilung vom südlichen Kriegsschauplatz über die Räumung Belgrads wird mitgeteilt: Die serbischen Stellungen um Ragujevac und Wienowas sind weit stärker gewesen, als die zügigsten Informationen annehmen ließen. Für die letzte Woche November eingeleitete Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen mußte naturgemäß die Voraussetzung der Überlegenheit gegenüber den Serben bestehen. Trotz dieser Voraussetzung nicht zu, so mußte die Offensive entweder in südlicher Richtung gegen Krugujevac oder jene in nördlicher Richtung längs des südlichen Ufers der Save hindern, deren Ueberwindung nicht unter allen Umständen sicher war. Miflung der eine oder andere offensive Vorstoß, so mußte die Gefahr einer Unterbrechung der Verbindungen zwischen den beiden Armeeen eintreten; daher erfolgte die Räumung Belgrads als strategische Notwendigkeit.

Der Kampf des Islam.

Konstantinopel, 16. Dez. Wie die Abendblätter erfahren, ist der persische Kurdenfürst Iftani, den die Russen seit langem zu gewinnen trachteten, nach dem Einzug der türkischen Truppen in Sandicholul mit seinem ganzen Stab von ungefahr 10 000 Mann zur osmanischen Armee übergegangen um gegen die Russen zu kämpfen.

Konstantinopel, 16. Dez. Mitteilung des Großen Hauptquartiers: Eine russische Kavalleriebrigade verstärkt durch ein Bataillon Infanterie hat am 13. Dezember ein von unserem rechten Flügel entlassenes Detachement in einer wichtigen Stellung angegriffen, ist aber zurückgeworfen worden.

In der Grenze des Bistates Zan haben unsere Truppen die Offensiv ergriffen. Bei Zan griffen die einige feindliche Stützpunkte an, die im Sturm genommen wurden. Eine unserer Abteilungen in Mersibidian ist in der Richtung auf Salmas (Dilman) in Persien vorgegangen. Bei Selhos an dem südlichen Ufer des Armlaese ist ein türkische und persische Kavallerie ein Kavaleriregiment, welches 40 Tote und viele Verwundete verlor. Der Feind wurde auf Armia verfolgt. Ein russisches Dampfsboot und die in Armia befindlichen Munitionsvorräte wurden genommen und zerstört. Einzelheiten folgen.

Persische Stämme kämpfen Schütze an Schulter mit uns mit Begeisterung gegen den Zährhunderte alten Feind. Wir wissen von heldenhaften Taten aus diesen Kämpfen.

Savaria eines türkischen Dinstschiffes.

W.B.T. Konstantinopel, 16. Dez. (Agence Ottomane.) Das alte Dinstschiff „Melidun“ ist von seinem Ankerplatz infolge eines Laes gelunden. Ein Teil des Schiffes befindet sich noch an der Oberfläche des Meeres. Die ganze Mannschaft hat das Schiff verlassen können.

„Ich danke Ihnen“, sagte Konchalon ruhig. „Mein General — erlauben Sie mir —“

„Nun, wenn Sie durcheinand wollen, Kapitän —“ sagte Ulrich. „Man kann nicht wissen ... wollen Sie denn längere Zeit da oben hiechen?“

„Wenn Sie befehlen, mein General, die ganze Nacht.“

„Das wird allerdings ein sehr großer Dienst für uns. Sicher Freund ... das Oberatorium kann mit meinem Bureau in der Kommandantur verbunden werden ... wenn also Sie, mein lieber Barral, mit Ihren neuen Adjutanten zur Verfügung stellen wollen —“

Und Francois de Konchalon kam hinzu. Es bedurfte keiner Beleuchtung ... das graziöse Epitaphium der eleganten prächtigsten Architektur ließ den Schein der Brände hell genug durchdrinnen ... Bald groll in röstlichem Lichte, bald in halber Nacht lagen die ausgetretenen Stufen des alten Meistersbaues vor den Augen des einlamen Kleisterers.

Freilich ... als nun die Stelle erreicht war, wo aus dem Schatz des Turmes der jerrliche Helm sich hob, da entdeckte er mit Schreden, daß nun Schwierigkeiten sich entgegenstellten, die nicht zu ahnen gewesen waren ... Eng wie ein Schlauch wand sich der Treppenschub durch alle Launen des fühligen, seinen feineren Mahwerks hindurch — und Konchalon hatte nur eine Hand zur Hilfe ... die linke hing maßlos im Nermal, ein Hindernis hielt einer Ertike ...

Aber es sollte — sacre non d'un chien — es sollte ... Und mit Schlagenpöigkeit wand und würgte sich der Offizier durch des Felsenhohe Göttermurmert empor, hing nun, bei einer Wendung, pößlich brauchen wie eine Kacke an der Backtrauf, schüßte wieder hinein zwischen die Wimpergen und Fialen, hand endlich ätzend aufgelöst im Innern der Turmpfeile, die nicht breiter war als eine gedämme Kirchengelase ... Er fand den Telegrafenapparat, drückte den Vorstoß, tippte nach dem ihm geläufigen Morsealphabet hinunter. „Angelommen ...“ Dann trat er hinaus auf die Galerie, die nichts war als eine Reihe spitzer Jaken, von flachen Steintäufen getönt ... und schaute ...

Stand es fest gegründet auf sicherem Erdgrund, dies kleinerne Kuppel hier oben, an dessen jerrlich gerundete Kuppel er sich klammerte — aber schwante es in den fäuernden Sturmflößen, die es mit flachenden Stößen umbrachten? (Fortsetzung folgt.)

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

94 Fortsetzung.

(Na druck verboten.)

Nach kurzer flüchtiger Beratung entlegten sich die Männer ihrer Schutze und Hülen und wateten in das bradige Gewässer hinein. Sie verloren den Grund, sie schwammen. Auf einmal malte es von hinten, seitwärts, spießend und flachsend schlagen Gelfische neben ihnen in das hellauspitzige Wasser. Sie schwammen höhnig, mit leuchtenden Stößen ... sie waren drüben, im Schatten der Wälle ... Sie flatterten hin, die Kösten waren schon aufmerksam geworden, daß es Freunde sein mußten, die sich näherten: kein Schuß, nur blühende Bononette empfangen lie sie auf der Schwänne, man führte sie zum Kommandanten, halb war die Verhängung hergestellt. Sie wurden auf einem der Außenwerte mit Monturdrücken für gemeine Soldaten versehen und darnten in die Stadt hinein.

Darinnen herrschte das Entsetzen. In hellen Säulen, schreiend, wimmernd, mit Geräusch und Bewegung herein wälzte sich die Bevölkerung der vorzugsweise gefährdeten Viertel in die einweiseln noch intatte Substanz hin ein. Auf den Straßen, in den Säulen brannte kein Licht, nur der Widerschein der Brände beleuchtete Szenen tumultuarischer Verwirrung.

Eine Ordnung von der Wallwache führte die Herren zur Kommandantur, die am Kleberg an, in der „Aubette“ untergebracht war, einem breitihlgelagerten Barockpalast, aus Straßburger französischer Kiltigkeit. Hier war alles in heftigster Bewegung. Der Kommandant, General Ulrich, ein unterlehter, jüngerer Mann in weißen Genie-Quatre, empfing die Herren, erkannte den General Barral sofort, während Herr von Konchalon ihm noch nicht persönlich bekannt war. Er war noch erheit, einen der flühigsten Artilleristen Frankreichs als Hilfe zu bekommen. Es wurde zu einem Militärbesprechungsamt geführt, die Herren, so gut es gehen wollte, wieder in Offiziere verbandelt. Konchalon wurde zum Adjutanten des Generals Barral bestellt. Und alsobald begab sich der Kommandant mit seinen neuen Untergebenen durch das säuerliche Feldbunterl der von entzichten, strecken-

## Japan's Hilfe.

T. U. Mailand, 15. Dez. In diesen gut informierten Kreisen erhält sich mit Hartnäckigkeit das Gerücht, daß die französische Regierung in Anbetracht der schweren Verluste der Armee mit Japan in fieberhafter Eile die Verhandlungen über die Entsendung mehrerer japanischer Armeekorps nach dem westlichen Kriegsschauplatz weiter betreibt. Der Preis, den die japanische Regierung für eine solche Expedition fordert, ist jedoch so enorm hoch, daß das französische Kriegsministerium bisher noch nicht gemagt hat, die öffentliche Meinung ausführlicher über den Stand der Verhandlungen zu informieren. — Das dürfte glaublich sein!

### Die japanischen Dreadnoughts bei den Fiallandsinseln.

B. Rotterdam, 16. Dez. Die Londoner Admiralität läßt den Schleiter von der Zusammenlegung des englischen Geschwaders in der Seebrüche bei den Fiallandsinseln immer noch nicht. Der Marineminister Sir Jellicoe gibt jedoch die Tatsache zu, daß sich — außer englischen Dreadnoughts — die japanischen Einheiten „Kongo“ und „Hiei“, jedes Schiffe von 23 000 Tonnenn, und der australische Einheitskreuzer „Australia“ an den Operationen, die den deutschen Schiffen den Weg zu verlegen bezwecken, beteiligt haben.

### Die englische Kreuzerflotte im Atlantischen Ozean.

Mailand, 16. Dezember. Dem „Corriere“ aus London gemeldet: „Daily Telegraph“ meldet aus Newport: Radiotelegraphische Nachrichten aus Montevideo zufolge werden englische Bermudaute von der letzten Seebrüche nächstens dort ankommen. Die englischen Schiffe verfolgen jetzt die deutschen Schiffe „Prinz Eitel Friedrich“, „Karlsruhe“ und „Kronprinz Wilhelm“, die sich in der Nähe Montevideos befinden sollen.

### Von der „Edmen“.

London, 16. Dez. Ein Offizier des englischen Kreuzers „Edmen“ schreibt in einem Briefe über den Kampf mit der „Edmen“ und die darauf folgende Fahrt nach Colombo: Als Kapitän V. Müller in Colombo das Schiff verließ, kam er zu mir auf das Achterdeck, dankte für die Rettung der Bermudaute, küßte mich auf die Hand und salutierte. Ich glaube, er und die Mannschaft haben sich nach ihrer Ankunft in Colombo gemeinert, ihr Ehrenwort zu geben. Er hielt es aber gewissenhaft, so lange er auf der „Edmen“ war, die mehr einem Hospitalstschiffe als einem Kriegsschiffe. Auch der Prinz von Hohenzollern ist ein netter Mensch. Nur, wir können darin überein, daß es unsere Pflicht war, einander unschädlich zu machen, es jedoch ohne Groll getan haben.

## Bermittelte Kriegsrichtlinien.

### Noch ein Todesopfer in Freiburg i. Br.

a. B. Freiburg, 16. Dez. Bei dem letzten Angriff feindlicher Flieger auf Freiburg am vorigen Sonntag wurde auch der 22jährige Soldat Robert Maier schwer verwundet. Ein Bombenplitter drang ihm in den Leib und führte eine Darmzerreißung herbei. Er ist jetzt dieser Verletzung erlegen.

## Die Verhandlung gegen das deutsche Sanitätspersonal in Frankreich.

a. B. Von der holländ. Grenze, 16. Dez. Die neue Verhandlung gegen die deutschen Ärzte und Sanitätspersonal soll auf den 22. Dezember festgelegt sein. Der Formfehler, wegen dem das erste Urteil aufgehoben wurde, bestand darin, daß das Verzeihen der zu verurteilenden Zeugen den Verurteilten im ganzen und nicht jedem einzelnen vorgelegt wurde.

### Acht russische Munitionsdampfer untergegangen.

Badapetz, 15. Dez. Acht russische, mit Munition für Serbien beladene Dampfer sind auf der Donau auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die gewaltige Explosion war in Rufschtal hörbar. (S. B. C.)

### Der verkaufte Siemkiewicz.

e. T. Petersburg, 16. Dez. Der polnische Dichter Siemkiewicz ist zum Mitglied der russischen Akademie ernannt worden. Er verbreitet jetzt eine Propagandaskrifte, die den Krieg gegen die deutschen Fabrikate predigt. — Herr Siemkiewicz hat sich also von den Russen kaufen lassen.

### Marratich von den Franzosen geräumt.

Der Madrider „Imparcial“ meldet, daß australische Truppen von Mulmanen in Marratich eingerückt sind, das von den Franzosen geräumt sei.

### Immer noch Burenaufrucht.

Daß der Aufstand in Südafrika noch keineswegs beendet ist, geht aus einer Reutermeldung hervor, wonach bei Bloemfontein ein englischer Panzerzug zur Untergliederung gebracht, 12 englische Soldaten getötet und 30 verwundet wurden. Die Regierungstruppen konnten erst nach zweistündigem Kampfe ihre Geschütze in Sicherheit bringen.

## Die Todesurteile von Casablanca aufgehoben!

T. U. Wien, 16. Dezember. Das energische Eingreifen der Reichsregierung zum Schutze der in Marokko zum Tode verurteilten Deutschen hat zu einer Aufhebung des Todesurteils geführt. Die „Wien. Volksztg.“ meldet aus Casablanca: Auf privatem Wege hier eingetroffenen Nachrichten zufolge ist das gegen drei deutsche Offiziere in Marokko ausgesprochene Todesurteil in Gena-

längnisstrafen von je zwei Jahren umgewandelt worden. Über die Begründung dieses Urteils ist nichts bekannt.

e. B. Berlin, 16. Dezember.

Die deutsche Regierung fordert die völlige Aufhebung dieses unbegründeten Urteils und wird sich von den angeordneten Rekruten durch ständige Umwandlung der Todes- in Freiheitsstrafe nicht abbringen lassen.

### Schwere Kämpfe am Kongo und in Kamerun.

Paris, 16. Dez. Kolonialminister Doumergue legt im „Petit Parisien“ die Lage am Kongo und in Kamerun aus. Danach operieren dort gleichzeitig drei starke Kolonnen. Die erste aus französischen und englischen Truppen bestehend, unter dem Befehl des Generals Dobell, operierte längs der Küste und nahm Duala, Vitoria und die Funktionstation Kamina in Togo ein. Die zweite Kolonne hatte das durch den Konvertit abgetretene Gebiet wieder zu erobern und dabei heftige Kämpfe zu bestehen. Sie wurde von belgischen Truppen wirksam unterstützt. Die dritte Kolonne, englische und französische Truppen unter General Lergauz umfaßend, nahm Russari ein. Die Verbündeten errangen die bisherigen Erfolge über die Deutschen nur nach schweren Kämpfen.

## Herrn Wilsons Konsequenz.

Die Stellung der Vereinigten Staaten zu den kriegführenden Mächten interessiert uns am meisten. Denn Amerika verfügt über die reichsten Geldmittel sowie über die ausgedehnteste Industrie, die für Herstellung von Kriegsmaterial in Frage kommt. Der Präsident Wilson hat sich in Uebereinstimmung mit Herrn Bryan früher auf den Standpunkt gestellt, daß die Waffen- und Munitionslieferung amerikanischen Firmen an kriegführende Mächte eine Privatangelegenheit der Industrie sei, in die er sich nicht einmischen könne. Die Herabgabe von haren Darlehen an diese Mächte hat er als neutralitätswidrig verhindert, dagegen scheint ihm die Kreditgewährung aus von Milliardenbeträgen für empfangene Lieferungen unbedenklich. Herr Wilson hat jetzt die Lieferung von Unterseebooten an diese Mächte als neutralitätswidrig verhindert.

Wir müssen geteilen, daß wir den Beweggründen für diese abweichende Behandlung ein und desselben Gegenstandes nicht zu folgen vermögen. Was zunächst das Geldgeschäft anlangt, wo ist vom völkerechtlichen Standpunkt aus der Unterschied zwischen einem haren Darlehen und einer Kreditgewährung? Beide fähen die Stellung des Empfängers gegenüber seinem Gegner, beide stellen daher eine unfähige Einmischung in die Kriegführung dar. Völkerechtlich vollkommen unerheblich, wenn auch vielleicht für Herrn Wilson bestimmend, ist der Umstand, daß im Falle der Anleihe das Geld zum größeren Teile aus der Union hinausfließt, während es im Falle der Kreditgewährung im Lande verbleibt.

Wo ist ferner vom völkerechtlichen Standpunkt aus der Unterschied zwischen Lieferungen von Waffen und Munition einerseits und Schiffen, insbesondere Unterseebooten, andererseits? Alles Kriegsmaterial fließt die empfangende und schädigt die andere Seite der Kämpfenden. Die Lieferung von Kriegsmaterial in jeder Form ist daher eine Einmischung in die Kriegführung. Handelt es sich bei alledem nach Herrn Wilsons Ansicht um eine private Angelegenheit, dann hat die Regierung der Vereinigten Staaten sich nicht hineinzumischen. Dann wird Deutschland sich mit dieser passiven und unbedingten Haltung der Vereinigten Staaten abzufinden haben, aber sich für spätere Zeit des Verfahrens wohl merken. Diegt aber nach Herrn Wilsons Ansicht der Fall des Neutralitätsbruches vor, dann muß kein Verbot sich gegen alle und jede Lieferung von Kriegsmaterial richten. Sein jetziges Verfahren ist jedenfalls unkonsequent, wenn es nicht noch anders zu beurteilen ist. Möglich als ein Aufpassen bezüglich einer verhältnismäßig geringfügigen Lieferung und dadurch Wahrung des neutralen Geistes, um bei den übrigen kriegerischen Bestellungen im Auge zublücken zu können.

## Deutsches Reich.

### Verhalten der Zivilisten bei Fliegerangriffen.

Das Bezirksamt von Freiburg erläßt an die Einwohner eine Warnung, die durch feindliche Flieger gefährdete Gegenden zu betreten, da Personen nicht nur durch die abgeworfenen Bomben, sondern auch durch zur Abwehr gebrauchte Geschosse und Sprengstoffe gefährdet werden können. Besonders gewandt wird vor Berührung nicht geeigneter Gegenstände. Auf alle Fälle sollen bei Fernanliegen der Flieger die Häuser nicht verlassen werden.

Der Chefredakteur der fortschrittlichen „Mindener Zeitung“, Hans Groffe, ist als Offizierstellvertreter im Westen durch einen Schnappschuß gefallen. Der Entschlafene war nach seinem juristischen Studium in die Redaktion der „Nordhäuser Zeitung“ eingetreten, war dann in mehreren Städten Redakteur und eine Zeitung als Angestellter des fortschrittlichen Parteibureaus in Berlin.

## Ausland.

### Drei scheidende Reservejahrgänge zu den Waffen gerufen.

Stockholm, 16. Dez. Die letzten drei Jahrgänge der Reserve in Schweden sind für Januar 1916 einberufen worden. (M. 3.)

## Auslandsreise des Rhedinen.

T. U. Konstantinopel, 15. Dez. Der Rhediner ist nach Wien abgereist, um dort mit den letzten Rheineren Frühling zu nehmen. An unverständlichen Stellen hält man es auch für nicht ungewöhnlich, daß der Rhediner im Anschluss an seinen Wiener Aufenthalt sich auch nach Berlin begeben werde. Der Auslandsreise wird allgemein wichtige politische Bedeutung beigegeben.

## Halle und Umgebung.

Halle, 17. Dezember.

### Kriegs- und Kampfbilder aus Nordfrankreich.

Schanzarbeit im Augerehen. — Deutsche Schanzarbeit mit englischen Spaten.

Von Rudolf Degenmann-Halle.

Im Westen, Anfang Dezember.

Kritisch, Matisch! Monoton fällt der Regen und vermandelt Nordfrankreichs Boden in eine schlüpfrige, breiige Masse. Die Kompanie ist froh, das tiefe, feuchte Schlamm zu betreten und in Reihen liegt, und jeder Einzelne streift sich glücklich, über dem Dedaungsraben ein paar bischeres Dach zu besitzen. Draußen ist weidharme Nacht. Doch niemand liegt ungetuht in einem für kriegerische Verhältnisse bequemen Dedaungsraben. Die Zuhörer eilen an die verriegelten, eng mit Stroch verarmteten Borteile; Herkommen und sofort antreten, alles Schanzensaugen mitbringen! Das schlägt wie eine Granate ein. In aller Eile werden die vor einer Beizustellung angetommenen Wägen mit Liebesgaben aus dem Heimat verjagt und dann geht's hinaus in Nacht und Regen. Ein Aufmarsch in die Anlage. Das Battalion muß das Kommando fällen. Die Kompanie führt los, und wir müssen dem Geklänge folgen. Die Nacht eine Stunde kampflos mit sich Schlamm und Morast. Der Regen will nicht nachlassen. Endlich erreichen wir ein Dorf, in dem die Granate in furchtlicher Gewalt gebaut hat. Wir werden, eine ganze Kompanie, in eine Schanze gesteckt. Mann liegt an Mann, und bald schließt die ganze Kompanie die Schanze ab. Durch das verriegelte Dach kommt ein Gelächter herein, und wir mich becam geht's sich ein leinere See aus. Es gibt aber kein Viechen. Also bleibt nichts anderes übrig, als geduldig in der Wäse auszuharren, bis der Befehl zum Antreten und Weitermarsch kommt. Dann geht es bis zu zwei großen Strodbäumen. Hier lagert eine Kompanie Pioniere, der wir angetuht werden sollen. Doch ist es noch kein Frühtag, und wir müssen dem Geklänge folgen. Alles brüdt sich nicht an das ganze Stroch, reißt mit den Händen Bänbel heraus und lügt auf diese Art etwas Sagen gegen den Regen, der glücklicherweise allmählich nachläßt, um schließlich zur allgemeinen Erleichterung ganz auszubrennen. Maß nicht wir insamigen aber genügend genügt. Bis auf den Baum. Und nun geht's auch „Vorwärts“! Eine Granate, die die Wäse in eine Gruppe Infanterie, Kavaloos geht es über den Mator, Kavaloos wird ein Giteid formiert und die Pioniereoffiziere übernehmen das Kommando.

Es muß liegend gearbeitet werden. Der Boden ist durchwachen und macht viel Arbeit. Doch nach und nach kommen wir doch in die Tiefe. Es wird aber auch höchste Ruhe. Es muß nach dem Feld nicht weiter gehen, und wir müssen abwarten. Alles brüdt sich nicht an das ganze Stroch, reißt mit den Händen Bänbel heraus und lügt auf diese Art etwas Sagen gegen den Regen, der glücklicherweise allmählich nachläßt, um schließlich zur allgemeinen Erleichterung ganz auszubrennen. Maß nicht wir insamigen aber genügend genügt. Bis auf den Baum. Und nun geht's auch „Vorwärts“! Eine Granate, die die Wäse in eine Gruppe Infanterie, Kavaloos geht es über den Mator, Kavaloos wird ein Giteid formiert und die Pioniereoffiziere übernehmen das Kommando.

Wie jede Schieberzeit zur nächsten Stunde ist, auch die heute nur ein „Streckfeuer“. Es erlischt so rasch, wie es entbrannt, und weißt geht es mit dem Rücken. Er denkt unendlich, denn nur ruckweise kommen wir weiter. Am Anfang heißt es einzeln herausklettern und in „Marig, marig!“ Defung lachen. Defung hinter den Strodbäumen, die am Abend Schus vor dem Regen boten. Immer noch lauen Augen vorbei oder horten sich in die Driemen, die aber ihren Reich nicht wieder freigegeben. Hier nen- sind die Wäse. Eine immer eine unblühliche Feuer, streben wir unermüdlich. Schauenapfel vom Abend zu. Klammend saufen dort die Augen gegen die Mauern. Wir jammern uns, und gottlob: „Es fehlt kein teures Haut.“ Gegen sechs Uhr morgens liegen wir wieder in unserem Dedaungsraben, „mischen“ uns in unter Stroch, in Wäntel oder Defung, und bald rückt über uns ein schwebendes Gebirge, das die Luft in sich umschließt. Es ist umschwebend die Nacht, so entstehen in mühseliger und gefährlicher Arbeit Laufgräben, Schützen- und Dedaungsräben, und die sich in der Heimat ein wahrer Legendenbau gewonnen hat, und von denen so viel Scherhaubtes, Beiteres gemeldet wird. Eines aber möge noch festgehalten werden, unseren „lieben Batern“ zur Kenntnisnahme: Der größte Teil unserer Mannschaften ist in der Hauptsache aus dem Rheinland, wo wir in Massen in den ererbten englischen Schützenräben erbeutet haben, und die unser kleines Schanzensaug, sowie das Schanzensaugens unvorfindlich er-gänzen. . .

Ein Streik um die Radfahrerkarte.

Das Kammergericht hat sich mit der Auslegung der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom Jahre 1905 zu beschäftigen, welche u. a. vorschreibt, daß Radfahrer eine Radfahrerkarte bei sich zu führen haben. Vor einiger Zeit war Brl. mit einem Herrn Polizeibeamter, welcher von beiden Parteien auf dem Lande die Vorksetzung einer Radfahrerkarte verlangte. Brl. G. konnte eine solche Karte nicht vorseigen und wurde wegen Zumberhandlung gegen die erwähnte Polizeiverordnung vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurteilt. Die Strafkammer verurteilt die gegen diese Entscheidung eingelegte Revision und nahm an, daß Brl. G. auch zu der Radfahrerkarte verpflichtet ist. Brl. G. hat sich nicht mühen, über die Anfechtung des Brl. G. ein Urteil zu fällen, sondern den zweiten Sitz auf dem Lande innezuhaben. Diese Entscheidung focht Brl. G. durch Revision beim Kammergericht an, welches indessen die Revision als unbegründet zurückwies und u. a. in weitestlicher ausführlicher, ohne Rechtsirrtum habe sich nicht zu verstehen sei, Brl. G. Radfahrerkarte mit Rad bei sich führen müssen. Die Anfechtung hatte den Willen, das Rad fortzubewegen, möge sie auch den zweiten Sitz auf dem Lande innezuhaben. Die Bewegung und Nichtgung des Rades konnte für die Beeinflussung; jeden Augenblick konnte sie den zweiten mit dem ersten Sitz auf dem Lande vertauschen; war der Radfahrer auf dem ersten Sitz infolge eines Unfalls oder Defekts der Radfahre nicht in der Lage, dem Rade Bewegung zu geben, so müßte dies durch die Person geschehen, welche den zweiten Sitz eingenommen hatte.

Keine Weihnachtsgeschenke ins Feld senden.

Wegen der ausgedehnten Transporte von Liebesgaben und Weihnachtspaketen ist es nicht angängig, auch noch Weihnachtsgeschenke in das Etappen- oder Operationsgebiet vorzuführen.

